

4 Schule und das Dritte Reich

„Wer die Jugend hat, hat das Volk“, war die Überzeugung der Nazis. Entsprechend hatten Schule und Lehrer eine wichtige Rolle zu spielen in der Umerziehung des Volkes ab Januar 1933.

Das Kollegium der katholischen Volksschule Belcke änderte nach der Machtübernahme seine politische Haltung nicht. Es wurde von Rektor Dr. Hoffmeister, Fräulein Ratte, Fräulein Dietz, Herrn Kuhleemann und Herrn Huckestein gebildet. Alle Lehrerinnen und Lehrer, fest verwurzelt in echter christlicher Gesinnung, standen zu ihrem katholischen Glauben. Aber die Weisungen der schulischen Aufsichtsorgane waren verbindlich, und man musste ihnen folgen.

Während die Protokolle der Lehrerkonferenz vom 22. Januar und 16. Februar 1933 noch keine politisch administrative Beeinflussung von oben erkennen ließen, stand die Lehrerkonferenz vom 10. März 1933 bereits unter dem politischen Druck neuer Verordnungen des jungen Nazistaates.

Von diesem Zeitpunkt an mussten in den Konferenzen regelmäßig die politischen Verordnungen des Regierungspräsidenten und die Anordnungen der Schulaufsichtsbehörde, des Kreisschulrates, behandelt werden.

Um den Umfang und die Bedeutung dieser Änderungen aufzuzeigen, fassen wir Protokollbeispiele der Jahre 1933 bis 1937 zusammen.

Protokoll von 10.05.1933:

- Neben dem Bild des Reichspräsidenten (Hindenburg) muss auch das Bild des Reichskanzlers (Hitler) in der Schule aufgehängt werden.
- Das Horst-Wessel-Lied ist ab dem 3. Schuljahr in den Lehrplan aufzunehmen.
- In die Lehrer- und Schülerbüchereien sind Bücher einzustellen, die dem Gedanken der Nationalen Revolution besonders Rechnung tragen.
- Der Geburtstag des Reichskanzlers Adolf Hitler (20. 4.) muss am ersten Schultag nach den Osterferien gebührend in allen Klassen berücksichtigt

werden.

- Dazu sagte der Zeitzeuge J.R.:

„Die Reden Hitlers an seinem Geburtstag mussten wir uns anhören, auch in den folgenden Jahren. Es war ein Zwang. Uns war es entsetzlich langweilig. Außerdem verstanden wir von allem nichts und konnten es gar nicht einordnen.“

- Im Unterricht sind Belehrungen über den Luftschutz zu geben (schon im Frühjahr 1933).

- Fremdwörter sind im Unterricht zu vermeiden.

Protokoll vom 12.06.1933

- Nationalsozialistische Veranstaltungen sollen am Schwarzen Brett bekannt gemacht werden.

- Literatur über den Reichskanzler und das Horst-Wessel-Lied muss beschafft werden

Protokoll vom 12.07.1933

- Bücher, die nach der Novemberrevolution 1918 in die Bücherei eingestellt wurden und als „national gefährlich“ erscheinen, sind zu vernichten.

- Die Liebe und die Verbundenheit mit den Auslandsdeutschen ist in der Jugend stark und lebendig zu machen. (Heim-ins-Reich-Parole!)

- Mit aller Schärfe ist jede kommunistische Tätigkeit zu bekämpfen.

- Alle Büsten und Bilder von Männern aus der Revolution 1918 sind zu entfernen.

Protokoll vom 25.10.1933

- Vaterländische Aufklärungsarbeit über den kolonialen Lebensraum ist zu leisten. (Dahinter steht die Parole „Volk ohne Raum - Unser Lebensraum liegt im Osten!“)

Protokoll vom 29.11.1933

- Über den Luftschutz sind nicht nur Belehrungen zu geben, darüber hinaus ist das schnelle Räumen der Klassenzimmer zu üben.

- Im Turnunterricht gelten ab sofort die Befehle und die Kommandos der SA.

Protokoll vom 24.01.1934

- Der „deutsche Gruß“ ist zu erklären. Er besteht im Erheben des rechten Armes. Zu der Grußbewegung sind die Worte „Heil Hitler“ oder „Heil“ zu sagen.

Amtliches Schulblatt vom 16.02.1934

- „Schriftverkehr“: Anstelle der üblichen Höflichkeitsformeln am Schluss eines Schreibens sind ab sofort die Worte „Heil Hitler“ zu setzen.

Ein paar Jahre später in der Konferenz am 20. 04. 1938 fordert Hauptlehrer Lazarus das Kollegium dazu auf, die Schüler darauf hinzuweisen, dass die Hakenkreuzfahnen auf den Straßen entsprechend zu grüßen sind.

Protokoll vom 5.09.1934

Das letzte Amtliche Schulblatt verlangt von den Lehrern, als Hauptaufgabe des Schulunterrichts die Erziehung zur nationalsozialistischen Weltanschauung und Staatsgesinnung zu sehen, die nicht gehemmt werden dürfe durch die geringste Rücksichtnahme auf Angehörige anderer Anschauungen.

Protokoll vom 4.12.1934

Der Kreisschulrat Eickelmann fordert eine Aufstellung über Schüler und Schülerinnen, die sich aufnehmen lassen würden ins „Deutsche Jungvolk“ oder in die Organisation „Jungmädchen“ bei einer Befreiung von den Beitragszahlungen. Man vermutete ein Fernbleiben der Schulkinder, weil ihre Eltern die Beiträge nicht bezahlen konnten, obwohl der Monatsbeitrag nur 5 Pfennig betrug.

Protokoll vom 6.02.1935 (Seit dem 1.01.1935 war Georg Lazarus Schulleiter der katholischen Bekenntnisschule Belecke.)

Es wird gefordert: Vor dem kirchlichen Religionsunterricht ist zuerst mit „Heil Hitler“ und dann erst mit „Gelobt sei Jesus Christus“ zu grüßen.

Protokoll vom 6.03.1935

Die Verfügung über das Unterrichtsthema „Rasse und Vererbung“ wird behandelt. Am 31. Mai wird erneut der Minister-Erlass bezüglich „Rasse und Vererbung“ besprochen.

Protokoll vom 17.09. und 16.10.1935

Der Schulleiter fordert die Lehrpersonen auf, darauf hinzuwirken, dass die Schülerinnen und Schüler ab

Klasse 5 geschlossen dem Jungvolk und den Jungmädchen beitreten. Für weniger bemittelte Schüler sollen Patenschaften gesucht werden, die den Beitrag für diese Schülergruppen übernehmen. Wer nicht den nationalsozialistischen Jugendorganisationen angehört, darf am Staatsjugendtag (das ist der wöchentliche Samstag, an dem Sport getrieben wurde) nicht teilnehmen und wird mit anderen Nichtteilnehmern in einer Klasse zusammengezogen und nach gemeinsamem Plan unterrichtet.

Konferenz am 8.11.1937

Thema: Kampf um die Einheitsschule. Die Nazis wollen die Bekenntnisschulen abschaffen, deren Erhalt sie im Reichskonkordat von 1933 mit der Katholischen Kirche zugesichert hatten. Sie soll durch die „Einheitsschule“ nach heutigem Begriff abgelöst werden.

Schulleiter Lazarus setzte sich vehement dafür ein. Seit seinem Amtsantritt am 1.01.1935 wird der parteipolitische Druck dieses Mannes auf die Schule, die Schüler und das Kollegium immer stärker. Wir widmen ihm ein eigenes Kapitel.

Wie auch Elternabende Nationalsozialistisches zum Inhalt hatten, zeigt nachfolgendes Programm.:

Elternabend der Volksschule Belecke, Februar 1938
Programm

1. Feierstunde (Deutschland)
Kanon: Wir Werkleute all' ...
Marsch: Hohenfriedberger (Musikgruppe)
Lied: Nichts kann uns rauben ...
Wie das Deutschlandlied entstand (drei Teile)
Gedicht: Du sollst an Deutschlands
Zukunft glauben
Ansprache: Hauptlehrer Lazarus
Lied: Lang war die Nacht, und lang
war die Not ...
2. Der Überfall im Räuberholz
(Jungvolk-Spiel)
Lied: Nur der Freiheit gehört unser
Leben ...
Lied: Singend wollen wir marschieren
Musikstück: Napolitaria (Violinsolo)
Lied: Wir sind die Füsiliere ...
Musikstück: O sole mio (Violine)
Pause

3. Märchen-Spiel: Die Märchenkönigin

Lied:	Brüder reicht die Hand zum Bunde ...
Musikstück:	Largo von Händel
Spiel:	Schneeweißchen und Rosenrot
Musikstück:	Eine kleine Nachtmusik
Schlusswort	

Die geraffte Darstellung der Protokollaufzeichnungen der Jahre 1933 bis 1937 zeigt, wie schnell der Nazistaat seine politischen Vorstellungen und Erziehungsgedanken in der Schule durchzusetzen gedachte. Möglich war ihm dies durch die frühzeitige Besetzung von Schulleiterstellen mit überzeugten Nationalsozialisten.

Der Schulleiter überwachte die Einhaltung der äußeren Veränderungen (Gruß-/Befehlsformen, Veränderungen des Bildmaterials und die Auswechslung bestimmter Bücher). Er stellte in Konferenzen die neuen Lerninhalte vor (Hitlers Geburtstag und sein Leben in seiner Bedeutung für das deutsche Volk, die Interpretation von Hitlers Reden, die Volk ohne Raum Ideologie, die Vererbungs- und Rassenlehre, und die Bedeutung des Luftschutzgedankens).

Er versuchte, die mehr funktionalen Ziele der Partei durchzusetzen (Aufforderung an die Schülerinnen und Schüler zum Eintritt in die Jugendorganisationen der NSDAP, Neugestaltung der Schulfeiern sowie des innerschulischen Lebens, die Einführung der Einheitsschule). Zum Teil wurde zur Durchsetzung der Ziele nach allen Seiten hin erheblicher Druck ausgeübt.

Für die nicht nationalsozialistisch orientierten Lehrpersonen, das war an der Volksschule Belecke die Mehrzahl, wurde es schwer, sich diesem ständig wachsenden Druck zu entziehen und christliche Überzeugungen und Gedankengut in den Unterricht mit einfließen zu lassen.

Mit der Versetzung des Schulleiters Lazarus nach Westpreußen 1940 übernahm der Hauptlehrer i. R. Wilhelm Hagemann für eine Übergangszeit kommissarisch die Schulleitung. Unter seiner Konferenzleitung gab es keine nationalsozialistischen Konferenzthemen mehr.

Hauptlehrer Georg Lazarus

Georg Lazarus trat seinen Dienst als Hauptlehrer in Belecke am 1.01.1935 an. Schon in diesen Anfangsjahren der Nazi Herrschaft konnten nur überzeugte Parteimitglieder führende Stellungen im öffentlichen Leben bekleiden.

Von seinem Denken und Handeln, das ganz dem Nationalsozialismus verpflichtet war, geben uns schlaglichtartig bestimmte Aussagen seiner Schülerinnen und Schüler der 6. bis 8. Schuljahre und Protokolle von den Lehrerkonferenzen der katholischen Volksschule Beleckes Aufklärung.

Beim Studium der Protokolle der Lehrerkonferenzen muss man den Eindruck gewinnen, dass Lazarus nicht nur einschlägige Verordnungen aus dem Amtlichen Schulblatt und entsprechende Anweisungen des Arnberger Schulrates intensiv behandelte und ihre Durchführung oder Einhaltung überwachte, vielmehr versuchte er auch dem Lehrerkollegium seine ganz persönliche Überzeugung sowie seine politischen Zielvorgaben aufzuzwingen.

Volkstum als Erbe, Rassenlehre, Deutsches Volkstum im Ausland, Flaggenehrung bei Ferienbeginn, Grüßen mit dem deutschen Gruß, deutsches Volk als Volk ohne Raum, Hinführung der Schuljugend zur Hitlerjugend sind Themen, die von Hauptlehrer Lazarus immer wieder auf die Tagesordnung gesetzt wurden.

Lazarus, der zu Beginn seiner Belecker Amtszeit den Schülern als echter katholischer Lehrer erschien, welcher die Schulmessen besuchte - sein Standort war die Orgelbühne wegen der besonders guten Übersicht -, Schüler wegen schlechten Benehmens im Gottesdienst tadelte, anfangs den Messdienern Befreiung vom Unterricht einräumte für Versegänge und die Krankenkommunion am Herz-Jesu-Freitag, zeigte bald sein wahres Gesicht.

Pfarrer Schlechter, der von 1923 bis 1946 in Belecke tätige Geistliche, schrieb in seiner „Chronik Propsteikirche St. Pankratius Belecke“:

„Der alte Schulleiter Dr. Hoffmeister starb im Juni 1934. Es schien, als hätten die Nazis nur darauf gewartet, jetzt einen der Ihren ans Ruder zu bringen.

Schnell sollten sich folgenschwere Ereignisse

ergeben. Die Nazis erreichten ihr Ziel. Georg Lazarus, gebürtig aus Frankfurt/Oder, vorgebildet in einem Ostseminar, dann in Posen tätig, kam. Schon in der ersten Woche machte sich der Kurs bemerkbar. Am 13.01.1935 war Kirchenvorstandswahl. Lazarus war eine Woche tätig. Da kam nach Beendigung der Wahl Bauer Heinrich B. zu mir mit den Worten: „Was ist denn mit dem neuen Lehrer? Der lehrt die Kinder etwas ganz Verkehrtes: Gott habe die zehn Gebote nicht gegeben, in der Heiligen Schrift seien viele Märchen. Die Stelle „Du bist Petrus, der Fels“ sei eine Lüge. Auch sei die katholische Kirche gegen den Nationalsozialismus. Die Katholiken hätten nichts anderes zu tun, als am Rosenkranz wie an einem Knochen herum zu nagen.“

Ich habe Heinrich Bange erklärt, dass es zunächst Sache der Eltern sei, ihre Kinder gegen einen solchen Irrlehrer in Schutz zu nehmen. Ich riet: „Verschafft euch zuverlässige Zeugen in den größeren Jungen und richtet Beschwerden nach Paderborn und Arnberg, zum Erzbistum und zur Bezirksregierung.“ Gesagt, getan. Am folgenden Abend wurde die Beschwerde aufgesetzt. Die nach Paderborn war mit drei, die nach Arnberg mit vierzig Unterschriften versehen, die von Franz Pantel, Mittelstraße, gesammelt worden waren. Die NSDAP erhielt Kunde von diesem Vorgehen und wollte die Beschwerdeschriften noch in Belecke beschlagnahmen. Vergebens, sie waren schon abgeschickt. Dann wurde Franz Pantel zum Amt geladen, bald darauf auch Fritz Wessel, Weststraße - alles Terror des „kleinen Hitler“ Lazarus.

Nach sechs Wochen kam ein Schriftstück der Regierung über das Erzbistum Paderborn nach Belecke. Lazarus leugnete alles. Er stehe auf katholischem Boden. Damit war die Sache formal erledigt. Aber der auf „katholischem Boden stehende Lazarus“ versuchte jetzt versteckt, den Jungen das Katholische zu nehmen. Zusätzlich wurde auf Anordnung des Kreisschulrates der pfarramtliche Religionsunterricht erheblich gekürzt, und zwar auf eine Stunde in der achten Klasse und auf den Beicht- und Kommunionunterricht.“

Wie schon erwähnt, setzte sich Lazarus in der Kon-

ferenz vom 8.11.1937 leidenschaftlich für die Einheitsschule ein. Aus dem Protokoll besagten Tages zitieren wir in wörtlichen Auszügen: Herr Hauptlehrer Lazarus sprach einleitend über die Stellung der Beamten zum heutigen Staat. Er betonte, „dass es des deutschen Beamten höchste Pflicht ist, in jeder Weise treu zum Staat zu stehen oder aber die Konsequenzen zu ziehen. Besonders aber ist der deutsche Lehrer verpflichtet, für diese Schule zu streben.“ Das Protokoll berichtet dann von Meinungsverschiedenheiten im Kollegium. Auf Hinweise, dass das Volk die Einheitsschule nicht wolle, bemerkte Lazarus: „Gerade dann ist es Pflicht des Lehrers, das Volk entsprechend aufzuklären, zu belehren und vom Gegenteil zu überzeugen.“ Er wies darauf hin, dass trotz aller Ablehnung der Einheitsschule der Nationalsozialistische Lehrerbund (NSLB) den Kampf weiterführen werde, da ja der Staat selbst größtes Interesse daran habe. In den Konferenzen vom 4.01. und vom 17.03.1938 griff Lazarus erneut das Thema auf.

Wir wissen auch von Pfarrer Schlechter, dass unter den Eltern eine Abstimmung über die Einführung der Einheitsschule am 26.11.1937 stattgefunden hat. Im Band 24 der sonntäglichen Verkündigungen - Circum vicio genannt - schreibt Pfarrer Schlechter als Vorlage für seine Kanzelverkündigungen für den 3. Novembersonntag 1937:

„Unterschriften zur Bekenntnisschule

a) an die strenge Gewissenspflicht zur Abstimmung braucht nach den Worten des Hirtenschreibens (des Paderborner Erzbischofs) nicht erinnert zu werden.

b) Die Eltern aller Kinder unter 14 Jahren gehen an die Kommunionbank, um dort die Unterschrift zu leisten. Es wird erwartet, dass eine geschlossene, Eindruck erweckende Überzahl (für den Erhalt der Bekenntnisschule - die Red.) zusammenkommt.“

Leider wird an den folgenden Sonntagen nichts Schriftliches über das Abstimmungsergebnis gefunden. Erst im Juli 1942 erfahren wir indirekt etwas davon. Wir lesen wieder im Band 24 der sonntäglichen Verkündigungen unter Monat Juli im Originalton Pfarrer Schlechter:

„Am Schwarzen Brett war eine Bekanntmachung des Inhalts, dass die hiesige katholische Volksschule in eine Einheitsschule umgewandelt werden soll, d. h. in eine Schule, an der katholische und evangelische Lehrer gleichzeitig unterrichten. Einspruch kann unter Angabe von Gründen beim Ortsbürgermeister schriftlich gemacht werden.

Der Kirchenvorstand faßt folgenden Beschluß: Gegen die Umwandlung der hiesigen katholischen Volksschule wird Einspruch erhoben. Dieses widerspricht den Artikeln 23 und 24 des Reichskonkordats und auch dem § 26.4 des Volksschul-Unterhaltungsgesetzes und dem Willen der hiesigen katholischen Bevölkerung, wie er in der Abstimmung über die Einheitsschule vom 26.11.1937 bekundet worden ist."

Zurück zu dem Wirken des Schulleiters Lazarus und seiner Einflussnahme auf die Jugend im Sinne der nationalsozialistischen Erziehungsziele.

Als Mitglied des NSLB unterstützte er selbstverständlich alle dessen Ziele. So fordert er, dass „zur Ergänzung der Rassenkunde die Familienkunde im Unterricht zu betreiben ist." Er wies darauf hin (Konferenz vom 4.12.1937), dass der Ahnenpass anzuschaffen und zum Preise von 0,50 RM beim Zentralverlag der NSDAP zu beziehen sei.

Natürlich verlangte er auch von seinen Lehrern und der ganzen deutschen Erzieherchaft die Erstellung einer Ahnentafel.

Aus den Protokollen ist aber auch - wenn auch nur zwischen den Zeilen - zu lesen, dass sich seitens des Kollegiums Widerstand regte, den Lazarus jedoch offensichtlich bewusst nicht zur Kenntnis nahm.

Er zog auch gegen Vikar Fuest zu Felde, der in seiner Wohnung den Schülern Bildbände aus der Afrikamission zeigte. Solche „Negerfilme" schädeten nach dem Verständnis von Lazarus dem Empfinden deutscher Kinder, sie seien somit abzulehnen und den Kindern der Besuch solcher Veranstaltungen zu verbieten. Auch sei jede Sammlung für solche Missionen unzumutbar, solange noch notleidende Auslandsdeutsche der Unterstützung bedürften.

Als bekannt wurde, dass der Bischof von Münster, Kardinal Graf von Galen, in seiner Diözese von den

katholischen Lehrern die Ablegung eines Glaubensbekenntnisses verlangte und die Erzdiözese Paderborn dasselbe plante, gab Lazarus seinem Kollegium Verhaltensmaßregeln. Was er sagte, war ihm so wichtig, dass er das entsprechende Protokoll persönlich schrieb. Wir verzichten auf die Wiedergabe.

Noch zwei Beispiele sollen den Druck dokumentieren, den die Schulaufsicht auf katholische Lehrer ausübte. Laut Anordnung des Regierungspräsidiums

- a) sind im Religionsunterricht Geschichten des Alten Testaments auf ein Mindestmaß zu beschränken,
- b) ist es katholischen Lehrern untersagt, an Exerziten teilzunehmen, die nur für Lehrer abgehalten werden.

Sehr raffiniert ging Lazarus bei der Beeinflussung seiner Schüler vor. Die Erinnerungen von Willi Wessel zu diesem Thema befinden sich im Kapitel Zeitzeugen.

Seine Aufzeichnungen vermitteln einen Einblick, wie Lazarus die Schuljugend zu manipulieren versuchte. Ihm war jedes Mittel recht, „seine" Schüler den nationalsozialistischen Organisationen zu- und von den bisherigen örtlichen kirchlichen Gruppen wegzuführen. Unterrichten hieß für ihn Hinführung zur nationalsozialistischen Weltanschauung, zur „echten deutschen" Staatsgesinnung, Hinführung auch zum Hass und zur Verachtung jeglicher anderen Anschauung, ob religiös, staatlich, kulturell. Sein Unterricht bestand, wie seine Schüler es nannten, zu einem großen Teil aus einer Rundfunk- und Zeitungsschau. Jeder Unterrichtstag begann damit, die nationalsozialistischen Berichte im Rundfunk oder in den Zeitungen zu besprechen, zu interpretieren, „für's Leben" umzusetzen. Rassenpolitik, Judenhass und Religionsfeindlichkeit waren Schwerpunkte. Über dieser Zeitungs- und Rundfunkschau wurde manche Deutsch- und Rechenschau vergessen, da sie oft den ganzen Morgen über andauerte. Andererseits wurde Lazarus gelobt wegen seines guten Rechen- und Raumlehre-Unterrichts.

Wie er seine Jungen vom morgendlichen Kirchgang abhielt, hat Willi Wessel anschaulich beschrieben. Die Mädchenklasse (7. und 8. Schuljahr), in der er

Musik erteilte, schockte er einmal, indem er das Kreuz von der Wand nahm und sie provozierend und einschüchternd fragte: „Und diesen Jahwegott, diesen Juden betet ihr an?“ Er stellte das Kreuz in die Ecke. Es war noch nicht die Zeit gekommen, als Kreuze grundsätzlich aus den Schulstuben zu verschwinden hatten. Anderntags hatte das Kreuz wieder seinen Platz gefunden.

Ludwig Wessel erzählt:

„Lazarus wollte unbedingt, dass auch ich sowie Clemens Molitor, Albert Klauke und August Müller ins Jungvolk eintraten. Wir aber wollten nicht, und unsere Eltern erlaubten es nicht. Sie konnten sich das als selbstständige Handwerker und Bauern erlauben. Die Eltern anderer Klassenkameraden schickten ihre Söhne und Töchter zum Jungvolk oder zu den Jungmädchen, weil ihre Arbeitgeber Druck auf sie ausübten. Bei Weigerung hätten sie um ihren Arbeitsplatz bangen müssen. Lazarus „strafte“ uns, indem er am Samstagmorgen, wenn die anderen Jungen keinen Unterricht, sondern „Dienst“ hatten, in die Mädchenklasse schickte. Lazarus, der Judenhasser, stellte uns auch vor der Klasse bloß, indem er zu dem einen oder anderen Bauernjungen sagte: „Euer Vater hat gestern wieder ein Stück Vieh an den jüdischen Viehhändler verkauft.“ Wir konnten uns nie erklären, woher er das immer wusste. Aber das Bespitzeln der Mitmenschen gehörte schon Mitte der dreißiger Jahre zum Alltag in Deutschland.“

Clemens Molitor erinnert sich:

„Lazarus machte sich über das Lied zur 1. Heiligen Kommunion lustig „Fest soll mein Taufbund immer stehn, ich will die Kirche hören“. Lazarus dichtete die Strophe um, und wir mussten auf die Melodie des Kommunionliedes singen: „Ich will treu halten den heiligen Eid, den Gott geschworen ich habe, dem deutschen Volk und der Obrigkeit zu dienen bis zu dem Grabe. Nie wanke, nie verzage ich, mein Volk zu lieben und die Pflicht. So wahr mein Gott mir helfe.“

Clemens Molitor erzählt weiter:

„Nachdem wir im Herbst 1936 in die Neue Schule umgezogen waren (Einweihung am 22.10.1936), konnte Lazarus beobachten, was in der Mittelstraße

geschah (heute Wilkestraße oberhalb des Rathauses). Damals kam regelmäßig ein jüdischer Händler nach Belecke und hielt mit seinem Gespann jeweils beim „Gasthof zum Guten Hirten“. Sobald der Jude aus seiner Kutsche stieg, ließ Lazarus die Klassenfenster öffnen. Wir stürzten dann dorthin und grölten hinaus das Judenlied, das auf dem Satz endet „...wenn das Judenblut vom Messer spritzt.“

Bei der Beeinflussung seiner Schüler schreckte Lazarus auch nicht davor zurück, seine christlich denkenden Lehrerkollegen vor den Kindern lächerlich zu machen.

Lotte Flormann zeigt uns ihr altes Poesiealbum, das sie als Schülerin hegte und pflegte und auch jetzt noch hütet. Sie weiß heute noch:

„Ich gab Herrn Lazarus mein Poesiealbum und bat um einen Eintrag. Als er es mir ein paar Tage später vor der Klasse zurückgab, las er zuerst den Spruch vor, den vor ihm ein anderer Lehrer unserer Schule ins Büchlein geschrieben hatte. Er lautete:

Behüt' dich Gott an Leib und Seel',
vor Sünd' und Schand, vor Fall und Fehl.
Dein kindlich Herz vom Argen rein,
o, hüt' es wohl wie Edelstein!

Behüt dich Gott!

Zur frohen Erinnerung an deine Schulzeit.

Dein Lehrer ...

Dann las Lazarus seinen Vers vor. Er lautete:

Ich bin eine Deutsche!

Wißt ihr, was das heißt?

Das heißt, eine Tochter zu sein
des Landes, das heute den Völkern weist
seinen Willen im Flammenschein!

Hurra! Ich bin eine Deutsche!

Geschrieben am 12. März 1940

zum Andenken an eine große Zeit!

Lazarus

Nachdem Lazarus beide Eintragungen vorgelesen hatte, ließ er darüber ein Urteil fällen. Es hagelte Hohn und Spott über den ersten, „rückständigen“ Lehrer.“

Zum Jahreswechsel 1938/39 meldete Lazarus einen seiner Schüler bei einer NS-Eliteschule (Nationalpolitische Erziehungsanstalt) an. Über seinen Weg dorthin und die Zeit in der Schule berichtet der Betroffene Helmut Müller-Schellewald in seinem Beitrag „Wie ich in eine NS-Eliteschule kam“.

Um ihre Kinder dem Einfluss dieses Lehrers zu entziehen, schickten einige Eltern ihre Jungen oder Mädchen zu Verwandten, wie bekannt ist z. B. nach Rوبرinghausen, Weine und Warstein und ließen sie dort die Schule besuchen.

Flucht vor Lazarus brachte auch manches Belecker Mädchen auf die Mittelschule in Warstein, die bis 1940 katholische Nonnen führten, ehe sie in das Städtische Progymnasium umgewandelt wurde.

Im übrigen wurde niemand an einer staatlichen höheren Schule aufgenommen, der nicht im Bund deutscher Mädchen, im Jungvolk oder in der Hitlerjugend organisiert war.

Als Lazarus im April 1940 nach dem Polenfeldzug Belecke verließ, um im „Generalgouvernement Polen“ „höhere“ Aufgaben zu übernehmen, atmeten viele Belecker auf. In der Chronik Pfarrer Schlechters lesen wir dazu:

„Lehrer Lazarus ist nach Polen versetzt und am 13. Juni 1940 abgedampft. Vom ersten bis zum letzten Augenblick war dieser Mann christusfeindlich - gerade wie Saulus auf dem Weg nach Damaskus. Er trat mit Frau und Kindern aus der Kirche aus und verführte noch andere zum Austritt.

Der erwachsene Sohn Franz des Hauptlehrers war hier geblieben. Bei einer Beerdigung im Dezember 1941 stieß er das Kreuz mit dem Kreuzträger am Grabe zurück mit dem Worten: „Weg mit der Vogelscheuche!“ Bald nach obiger Gotteslästerung, vielleicht noch im Februar 1942, wurde er doch noch eingezogen (es war ihm mehrmals gelungen, seine Einberufung zu verhindern, obwohl er schon Unteroffizier der Reichswehr gewesen war) und fiel im Osten. Sein Tod wurde in Belecke kommentiert mit den Worten „Die Vogelscheuche ist tot!“

Georg Lazarus ist nach Aussagen eines Familienangehörigen als Volkssturm-Mann gegen Ende des Krieges im Osten gefallen.

Eliteschulen im Dritten Reich - Die Erziehung einer Elite zur Fundamentierung der Diktatur

Wie ich in eine NS-Ausleseschule kam und nationalpolitisch erzogen wurde. Meine Erzählung über den Weg dorthin und die Zeit in der NAPOLA in Naumburg an der Saale.

Von Helmut Müller-Schellewald

Als der Schuljahreswechsel 1939 näher rückte, äußerte ich meinen Eltern gegenüber den Wunsch, zur weiterführenden Schule nach Rütthen zu gehen. Erstaunlich schnell erhielt ich vom Papa die Antwort: Dein Lehrer hat etwas anderes mit dir vor. Rütthen schlag dir mal aus dem Kopf.

Diese Aussage hatte seinen Grund in dem Vorhaben meines Klassenlehrers Lazarus, mich auf eine NS-Eliteschule zu schicken. Seit Oktober 1938 war meine Anmeldung über die örtliche Schulleitung, Hitlerjugend und Parteistellen eingeleitet. Nur ich als Betroffener wusste nichts davon. Wie ich später nachlesen konnte, wurde zeitgleich eine Sippentafel zum Nachweis der arischen Abstammung erstellt. Im neuen Schuljahr, also im April 1939, sagte mir mein Lehrer dann, was er mit mir vorhatte. Er ermunterte mich, weiterhin ordentlich und fleißig zu sein und besprach dann die nächsten Schritte des Weges zum Ziel.

Ärztliche Untersuchungen in Belecke und beim Kreisarzt in Arnsberg sowie Sichtungslahrgänge, ebenfalls in Arnsberg, standen jetzt an. Vom Jungvolk aus ging's in das Pfingstzeltlager, und im August durfte ich an der Ostmarkfahrt des Gebietes Westfalen teilnehmen. Ich konnte die Dinge nur schwer zusammenbringen. Erst vor einem Jahr fehlte das Geld zur Teilnahme an einer Jungvolkfahrt zur Nordseeinsel Baltrum, ganze zehn Reichsmark, und nun bekam ich neue Uniformteile und sogar braune Halbschuhe, alles neu!

Am letzten Friedenstag, dem 31. August, mussten wir unsere Fahrt abbrechen. Am nächsten Morgen war Krieg! Kurze Zeit später erneut ein Lehrgang in Arnsberg. Dann die Nachricht vom Lehrer: Die Vorauslese hast du gut bestanden, stell dich mal auf eine

Probewoche bei einer NAPOLA ein. Kurz vor Jahresschluss erhielt Papa dann von Seiten der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt in Naumburg an der Saale die Aufforderung, mich für Probewochen dorthin zu schicken. Naumburg, das war ja gut 400 Kilometer von zu Hause weg. Papa brachte mich nach Lippstadt, setzte mich in den D-Zug Richtung Leipzig und wünschte mir ein gutes Gelingen. Ich hatte zunächst ein komisches Gefühl im Bauch, soweit weg von zu Hause und allein!

Doch dann traf ich andere Jungen, ebenfalls allein und nur mit einem kleinen Kofferchen bepackt. Wir sprachen uns gegenseitig Mut zu. In Naumburg wurden wir von älteren Schülern, durchweg Jungmannführern, erwartet und zur Schule gebracht. Nun ging es also los.

400 Anmeldungen lagen vor. 100 Jungen kamen zu den Probewochen. Nach langem Warten wurden 33 von ihnen ausgesucht. Nach einem halben Jahr waren es nur noch 24. Ich war dabei.

Unser soldatisch geprägtes Gemeinschaftsleben war spartanisch streng.

So sah unser Tagesablauf aus: Nach dem Sechsuhr-Wecken gab es Frühsport, Körperpflege, Zähne putzen, Uniform anziehen, dann Abmarsch zum Frühstück. Danach Rückkehr in die Stuben, Betten bauen, noch einen kurzen Blick in die Schulhefte werfen und nun ging es zwanglos ins Klassenzimmer. Anschließend mussten wir zum Mittagappell. Nach dem Appell reichte man das Mittagessen. Am Essen nahmen die meisten Erzieher, unsere „Gesellschaftsdamen“, zuständig für unsere guten Manieren und Körperpflege und ca. 400 Jungmannen teil. Nach erneutem Zähneputzen wurde die Uniform gegen den Trainingsanzug getauscht und zum Lüften über einen Stuhl gehängt. Dann gingen wir zum verhassten Mittagsschlaf. Es durfte weder gelesen noch gesprochen werden. Man war gerade eingeschlafen, da wurden man schon wieder geweckt. Der Nachmittagsdienst bestand aus Sport, Infanteriedienst (Exerzieren, Schießen), Geländedienst mit Kartenkunde und Kompasshandhabung, Übungen im außerhalb der Anstalt liegenden Gelände und im Wald. Zum Wochenende gab es auch Nachteinsätze. Von Montag bis Freitag waren täglich mindestens

zwei Arbeitsstunden für Schulaufgaben am Spätnachmittag angesetzt. Sprechverbot und Beschränkung auf unvermeidbare Störungen waren gefordert. Die politischen Schulungen fanden meistens nach dem Abendbrot statt. Wir Jungen versammelten uns entweder in der größten Stube des Zuges oder belegten den Lesesaal.

Am Anfang unserer Schulzeit mussten wir für jede Stube einen Namen wählen. Nach Vorgaben, wie z. B. Freiheitskriege, Weltkrieg I, Heldenopfer des NS-Kampfes, hießen die Stuben, dann Theodor Körner, Gorch Fock und Albert Leo Schlageter. Leben und Taten der Männer wurden eingehend besprochen und unter nationaler und NS-Ideologie interpretiert. Als ich einmal bei unserer Bibliothekarin nach einem Buch von Karl May fragte, antwortete sie: „Du solltest lieber „Ein Kampf um Rom“ von Felix Dahn lesen. Darin wird der Kampf der Goten unter ihren letzten Fürsten Teja und Totila beschrieben.“ Das Buch ging bei uns reihum. Nach der ersten Versetzung hieß unsere neue Stube „Teja“. Eines von den ersten rein politischen Themen, die wir behandelten, war der Tod des im „Berliner Machtkampf“ ermordeten Hitlerjungen Herbert Norkus. Durch seinen Tod wurde er zum ersten jugendlichen „Blutzeugen“ der NS-Bewegung stilisiert. Wir hatten von dem Vorfall noch nichts gehört und lauschten gespannt den Worten unseres Zugführers. Hier hörte ich zum ersten Male von Begriffen wie „Rot-Front“, „Reaktion“, „Kommunisten“ und „Vaterlandsverräter“. Sie wurden als Erklärungsmuster für die Notwendigkeit des nationalsozialistischen Kampfes benutzt. Diese Hinführung in die Denkweise des NS-Apparates beschränkte sich aber nicht nur auf die politische Schulung, sie zog sich vielmehr wie ein roter Faden durch den gesamten Unterricht.

Im Biologieunterricht wurden z. B. die Mendelschen Gesetze über die Vererbung einfacher Merkmale genutzt, um das Prinzip der Auslese lebensunwerten Lebens in der Natur und die Durchsetzungskraft des Stärkeren nachzuweisen. Dabei interpretierte man die germanisch-nordische Rasse als wertvollste Entwicklung innerhalb der Menschenrassen.

Im Fach Geschichte/Erdkunde nahmen wir die Christianisierung der ostelbischen Gebiete, deren

Eroberung und Besiedlung durch. Dabei wurde immer wieder darauf hingewiesen, dass unser Staat auch heute noch Lebensraum im Osten brauche. Erst später wurde uns die darin liegende „Volk ohne Raum“-Theorie (Ideologie) bewusst. Der Vertrag von Versailles fand als „Schanddiktat“ für unser Volk ausgiebige Behandlung.

Im Fach Deutsch legte man den Schwerpunkt auf Themen aus der germanischen Sagenwelt (Nibelungenlied), auch die „Edda“ (Buch über die nordische Götterwelt) war zentrales Thema im Deutschunterricht. So wurde auch das Fach Deutsch benutzt, um die Bedeutung des Germanentums und seines kämpferischen Wesens hervorzuheben.

Über die NS-Schulen ist nach dem Kriege nur wenig veröffentlicht worden. Erst 1969 erschien im Verlag Droste in Düsseldorf ein Dokumentarbericht von Horst Ueberhorst mit dem Titel: Elite für die Diktatur - Die nationalpolitischen Erziehungsanstalten 1933 - 1945. Am 12. Januar 1987 sendete das Hessische Fernsehen im Rahmen der Rubrik „Zeitgeschehen“ einen Beitrag über „Erziehung im Dritten Reich“. 1998 schrieb Johannes Leeb das Buch „Wir waren Hitlers Eliteschüler. Ehemalige Zöglinge der NS-Ausleseschulen brechen ihr Schweigen“. Erschienen ist dieses Buch im Verlag Rasch und Röhrling GmbH in Hamburg.

Während Horst Ueberhorst in „Elite für die Diktatur“ dokumentarisch auflistet, kamen im Fernsehbericht des Hessischen Fernsehens einige ehemalige Schüler persönlich vor die Kamera und berichteten.

Johannes Leeb befragte dann 1998 vorzugsweise in der Öffentlichkeit bekannte und unbekanntere ehemalige Schüler, z. B. Rüdiger von Wechmar, Mainhardt Graf Nayhaus, Dietrich Steinkopf, Hardy Krüger, Hellmuth Karasek, den Sohn Martin Bormanns und einige andere.

Alle genannten Veröffentlichungen sind sach- und fachbezogen, teilweise mit persönlichen Aussagen der Befragten über ihre Schulzeit.

Wie wir die NAPOLA in Naumburg erlebten, schildert sehr ausführlich mein Mitschüler, ehemaliger Kamerad und heute noch Freund Hans Buchholz aus Hamburg. In einem bereits im August 1983 erschienenen, aus 50 nummerierten Exemplaren bestehenden Privatdruck (ich besitze die laufende

Nummer

6) beschreibt er das Leben in der Schule. Dem Bericht gab er den Titel: NAPOLANER - Jugend in Uniform. Erinnerungen an die Nationalpolitische Erziehungsanstalt in Naumburg an der Saale.

Seine Aussage darüber, wie wir dort lebten, lernten, litten und auch viel Freude hatten, trifft den Nagel auf den bekannten Kopf. Ich fühle mich immer mitdendrin. Für den Interessierten, ob jung oder älter, ist dies eine authentische Wiedergabe auch meiner Schulzeit in Naumburg.

Unser Lehrplan entsprach etwa dem der Oberschulen für Jungen.

1. Geistige Ausbildung:
Deutsch, Geschichte, Erdkunde, Biologie, Englisch, Latein, Mathematik, Physik, Chemie
2. Musische Ausbildung:
Zeichnen, Musik, musikalische Betätigung (Fanfarenzug, Trompete)
3. Körperliche Ausbildung:
Geräteturnen, Leichtathletik, Schwimmen, Kampfsport, Geländedienst, Fechten, Boxen, Reiten
4. Technische Ausbildung:
Schießen, Kraftfahren, Segelfliegen, Modellbau, Werkunterricht, Handschrift

Ich verließ die Schule auf eigenen Wunsch. Die Beurteilung meiner Erzieher für mich: Gesamtnote 2 (geistige Ausbildung 3; musische Ausbildung 1,7; körperliche Ausbildung 1,2; technische Ausbildung 2,5).

Über die Gründe für meinen vorzeitigen Abbruch der nationalpolitischen Ausbildung will ich hier nicht weiter berichten. Sie waren privater und politisch-moralischer Natur. Ich wurde technischer Zeichner und, dem Vorbild meines Ausbildungsleiters folgend, wollte ich wie er nach dem Kriege Maschinenbau studieren und Ingenieur werden.

Schulzeit während des Krieges

Mit dem Weggang des Hauptlehrers Lazarus und der Übernahme der kommissarischen Schulleitung durch Hauptlehrer i.R. Wilhelm Hagemann kehrte

zwar vorübergehend Ruhe an der politischen

Schulfront ein. Aber die Weichen wurden nicht an der Basis gestellt, sondern administrativ von oben verordnet.

Heute wird oft gefragt nach dem Schulgebet vor der ersten Unterrichtsstunde und zum Abschluss des Unterrichts, nach den Kreuzen in den Klassenräumen. Es ist schwer, über 60 Jahre später klare Antworten zu finden.

In den Jahren 1939/40, teils auch später - abhängig von den Lehrpersonen -, wurde in Belecke vor und nach dem Unterricht gebetet. Da die Belecker Volksschule nur wenige evangelische Schüler oder „gottgläubige“ (keiner Konfession oder Religion zugehörige) Schüler hatte, kamen diese bis zum Schuljahr 1940/41 bei einigen Lehrern nach dem morgendlichen Schulgebet in die Klasse und verließen sie am Mittag vor dem Schlussgebet.

Aber schon in der Konferenz am 20.04.1938 hatte Lazarus gefordert: „Wenn der Unterricht am Morgen mit einer Deutschstunde beginnt, so möge der Unterricht auch mit einem entsprechenden Lied, Gedicht oder Spruch eingeleitet werden.“ Genauso sollte der Unterrichtschluss gestaltet werden. Schüler der damaligen Jahre entsinnen sich noch eines Spruches, der an Stelle eines Gebetes gesprochen werden musste:

„Nichts wird den Menschen geschenkt werden, alles muss bitter schwer erkämpft werden.“ (Adolf Hitler)

Natürlich hatte man sich beim Aufsagen des Spruches zu erheben, mit „Heil Hitler“ zu grüßen und den Blick auf das Führerbild zu heften, das nach Anordnung „von oben“ für alle stets sichtbar aufzuhängen war. So hatte das Hitlerbild den Platz des Kreuzes an der Stirnwand eingenommen, während das Kreuz in den Hintergrund über die Tür an der Seitenwand rückte, solange es überhaupt noch geduldet wurde.

Nach dem Weggang von Lazarus bildeten das Kollegium die beiden Hauptlehrer i.R. Hagemann und Raulf, die Lehrerin Fräulein Dietz, Lehrer Huckestein und ab 1. September 1940 Fräulein Heimbrodt.

Wie aus dem Protokollbuch ersichtlich ist, leitete Wilhelm Hagemann von April 1940 bis Mitte des Jahres 1942 die Belecker Volksschule kommissarisch. Er bleibt aber als Lehrer an der Schule bis zum

Kriegsende, während Hauptlehrer i. R. Raulf nach einem Jahr wieder ausscheidet. Dann folgte der neue Schulleiter Georg Zurgeißel. Unter Zurgeißel, obwohl auch Nazi, atmen die Konferenzen einen anderen Geist als zur Zeit des Nazis Lazarus. Im Vordergrund standen nicht mehr politische Themen, sondern Fachthemen zu den verschiedenen Unterrichtsfächern. Das heißt aber nicht, dass keine politische Beeinflussung mehr geschah.

Dafür ein Beispiel: Die Oberklasse marschierte mit Hauptlehrer Zurgeißel von der Neuen Schule zum Sportplatz am Schwimmbad. Als die Jungen am Kreuz in der Wilkestraße gegenüber Josef Rubarths Haus vorbeikamen, nahmen die Jungen zum Gruß die Kappen ab, wie es bei katholischen Jungen und Männern üblich war. Zurgeißel kommandiert „Halt!“ und rief: „Vor diesem Judenlummel nehmt ihr zum Gruß die Mützen ab? Zurück, marsch, marsch bis Ebberts, und dann noch einmal vorbei ohne Gruß!“ Die Jungen marschierten los und lüfteten am Kreuz wieder die Kappen.

Dies erzählten sie uns jüngeren Schülern stolz am Nachmittag. Auf unsere Frage: „Was hat denn der Zurgeißel da gemacht?“ war die lakonische Antwort: „Gar nichts!“

An eine andere Gelegenheit erinnert sich Peter Wessel, damals im 5. oder 6. Schuljahr:

„Es war Ferienbeginn, Sommerferien. Wir standen auf dem Platz vor der Alten Schule und warteten auf die Klasse aus der Mittelstraße mit Hauptlehrer Zurgeißel. Als sie kamen, begann das übliche Zeremoniell mit kurzer Ansprache, dem Hissen der Hakenkreuzflagge und dem Singen des Horst-Wessel-Liedes: „Die Fahne hoch, die Reihen fest geschlossen, SA marschiert“. Selbstverständlich hatten Lehrer und Schüler die Hand zum „deutschen Gruß“ erhoben und, falls vorhanden, die Kopfbedeckung abzulegen. Was auch alle taten - mit einer Ausnahme. Nicht weit von mir stand Hauptlehrer i.R. Wilhelm Hagemann, lehnte an der Kirchenmauer und zog seinen Hut demonstrativ tiefer ins Gesicht, während wir „Die Fahne hoch“ sangen. Er stand Hauptlehrer Zurgeißel, der seinen Platz auf der Schultreppe hatte, genau gegenüber. Dem konnte also das Verhalten seines Kollegen nicht verborgen bleiben.“

Von einer Reaktion seitens der Schulleitung oder gar

von einer Anzeige oder einem Disziplinarverfahren

ist nichts bekannt geworden. War Zurgeißel etwa kein Fanatiker in Sachen Nationalsozialismus?

Andererseits wirft das Verhalten Zurgeißels beim Entfernen der Kreuze aus den Klassenräumen ein anderes Licht auf diesen Mann. Als Hintergrundwissen zuerst dies:

Der Kampf um die Entfernung der Schulkreuze aus den Schulen begann im Dritten Reich schon sehr früh. Nach den Untersuchungen Neuhäuslers, dargestellt in seinem Buch „Kreuz und Hakenkreuz“, München 1996, verordnete der für Oldenburg zuständige Minister bereits am 4. 11. 1936, dass kirchliche und andere religiöse Zeichen in öffentlichen Gebäuden nicht mehr angebracht werden dürften und die vorhandenen zu entfernen seien. Nach Neuhäusler sollen selbst im katholischen Münsterland bereits im Januar 1937 Kreuze von ihrem Ehrenplatz im Blickfeld der Kinder abgenommen worden sein. „In aller Regel erteilte das Regime die Anweisung, das Führerbild über dem Pult für alle sichtbar auf- und das Kreuz umzuhängen. Anfang 1941 glaubten Regierung und Partei, den letzten Schritt zur Entchristlichung der Schule machen zu können. Der Kampf des Staates gegen das Kreuz setzte ein. Es wurde auch in den Schulen entfernt.“ Soweit Neuhäusler.

Bei unseren Befragungen, auch in unserer weiteren Umgebung, haben wir obige Feststellungen nicht bewahrt gefunden. Es gibt viele Beispiele, wo die Kreuze bis zum Kriegsende in den Klassenzimmern blieben. Das wird auch berichtet von der Alten Schule in Belecke neben der Propsteikirche. In der Neuen Schule in der Mittelstraße, wo Hauptlehrer Zurgeißel unterrichtete, war es anders.

Walter Rhode erinnert sich:

„Es war im Winter 1944/45. Mein Vater Josef Rhode hatte als städtischer Angestellter unter anderem die Schulgebäude zu versorgen. An einem Winterabend bediente er wie allabendlich die Koksheizung im Keller der sogenannten Neuen Schule, als er auf dem im Keller gelagerten Koks drei Schulkreuze fand, die mit der Aufforderung des Hauptlehrers Zurgeißel versehen waren, sie in der Heizung zu verbrennen. Zwei der Kreuze stammten aus den bei-

den Klassenräumen des Gebäudes, das dritte vermutlich aus dem im Rathaus eingerichteten Schulraum. Mein Vater kam dem ihm gegebenen Auftrag nicht nach; das verbot ihm seine katholische Gesinnung. Er verbarg vielmehr die Kreuze unter seiner Winterjacke und trug sie in seine nur 200 Meter entfernte Wohnung. Auf dem Wege dorthin wurde er von einem Bürger der Altstadt angehalten, der schnell herausfand, was mein Vater unter der Jacke versteckt hatte. Er musste Rede und Antwort stehen und wurde auf sein verbotswidriges Handeln aufmerksam gemacht. Meinem Vater war nicht wohl in seiner Haut. Man konnte keinem Menschen trauen. Was würde der andere unternehmen? Dennoch brachte mein Vater die Kreuze mit nach Hause. Mama, Papa und ich versteckten die Kreuze gemeinsam in einem stillgelegten Schornstein unseres Hauses hinter einer eisernen Tür. Später schien uns das Versteck nicht gut geeignet, und aus Sicherheitsgründen, damit die Kreuze nicht gefunden werden konnten, lösten wir die Eichenbretter auf dem Heuboden und versteckten die Kreuze dort. Unter dem Heu und den Brettern würde man sie hoffentlich nicht finden. In unserem Haus herrschte lange Zeit große Angst. Würde der erwähnte Altbürger Anzeige erstatten? Es geschah nicht. Die Kreuze ruhten in ihrem Versteck bis nach Kriegsende und wurden dann dem späteren Schulleiter Lehrer Huckestein übergeben.“

Eine andere Version über die Kreuze auf dem Koks finden wir in der Chronik Schlechters:

„Im November 1944 quartierte sich in Belecke eine SS-Kompanie ein. Sie hatten auch die Schulen belegt. In einem Klassenzimmer der neuen Schule hatte ein Soldat das Kruzifix von der Wand genommen und zu den Kohlen geworfen, wahrscheinlich um es zu verbrennen. Schüler der Oberklassen waren Zeugen und berichteten es mir. Der Schuldiener Rhode konnte das Kruzifix aber noch retten. Auf eine Anzeige beim Kommandanten der Truppe (wahrscheinlich von Pfarrer Schlechter selbst - die Red.) meldete sich der Übeltäter nicht. So kam ein Nachexerzieren für die Belegschaft des betreffenden Klassenzimmers heraus.“

Diese beiden Berichte müssen sich nicht widersprechen. Es ist durchaus vorstellbar, dass ein SS-Mann

das/die Kruzifix(e) entfernt und Hauptlehrer Zurgeibel den Auftrag zum Verbrennen gegeben hatte.

Das Schulleben während des Krieges war hektisch, geprägt durch Einflüsse von außen. Schon vor dem Kriege erhielt die Schule den Auftrag, Altmaterial zu sammeln. Aus dieser Zeit stammt der Gassenhauer „Wir sammeln Lumpen, Eisen, Knochen und Papier, ausgeschlagene Zähne sammeln wir. Lumpen, Eisen, Knochen und Papier - alles sammeln wir!“



Hauptmann i.R. Wilhelm Hagemann mit Schülern beim Alteisen-Sammeln

In den folgenden Jahren finden wir in den Konferenzprotokollen regelmäßig wörtlich den Satz: „Die Schuljugend ist anzuhaltend, Lumpen, Eisen, Knochen und Papier zu sammeln. Die Knochen sollen abgekocht und sauber sein.“ Ehemalige Schüler jener Zeit berichten von Sonderbezugsscheinen für Seife, die sie für abgelieferte Knochen erhielten.

Beim Eisen-Sammeln scheinen einige Jungen in ihrem Sammeltrieb zu weit gegangen zu sein, weil darauf hingewiesen wurde, noch brauchbare Gegenstände und Geräte nicht aus Höfen und Scheunen zu holen.

Im Mai 1946 finden wir in den Schulakten eine Notiz: Vorbehaltlich anderer Anordnungen ist die Altmaterialsammlung abzuschließen. Doch im September 1946 verfügt die Bezirksregierung erneut die Sammlung. Im März 1947 hieß es: Für die Anschaffung neuer Rechen- und Lesebücher ist ein gutes Ergebnis bei der Altpapiersammlung Voraussetzung.

Von gleicher Wichtigkeit wie die Altmaterialsammlung war für die Kriegswirtschaft das Sammeln von Heilkräutern.

Je nach Jahreszeit sammelten die Schülerinnen und Schüler Lindenblüten, Taubnesselblüten, Holunderblüten, Fingerhutblüten und -blätter, Huflattich, Spitzwegerich, Himbeerblätter, Brombeerblätter, Hagebutten usw. zur Herstellung von Medikamenten oder Tee. Beim Sammeln gab's manchmal Ärger, wenn die Jungen blühende Linden beschädigten, unerlaubt fremde Gärten betreten oder in Wald, Wiese und Flur ihre Spuren hinterließen.

Die gesammelten Blüten und Kräuter breiteten die Schüler auf dem Boden der Alten Schule zum Trocknen aus. Jeden Morgen mussten einige Mädchen die Blüten und Kräuter wenden. Manchmal wurden sie auch am Nachmittag zur Schule bestellt, soweit sie in Oberbeleecke wohnten, vor allem wenn morgens wegen des Fliegeralarms der Unterricht ausgefallen war.

Auch das Sammeln der Heilkräuter wurde noch Jahre nach Kriegsende fortgesetzt. Am 22.04.1947 hieß es in einer Konferenz: „Die Heilpflanzensammlung ist notwendiger denn je. Herr Kretschmer und Herr Padberg sind für das Trocknen und Verschicken verantwortlich.“ Am 2.06.1947 wurde nachgelegt: „Der diesjährigen Sammlung von Heilpflanzen und Teekräutern muss mehr denn je volle Unterstützung zuteil werden. Nur dann kann eine Katastrophe in der Versorgung der Bevölkerung vermieden werden. Die Lieferung hat ausschließlich an die vorgeschriebenen Firmen zu erfolgen.“ Es war bekannt, dass besagte Firmen die Schulen zu bezahlen hatten.

Zwei völlig andere Sammelarten, die auch die Schule betrafen, müssen noch erwähnt werden.

In der Nacht zum 12.08.1940 warfen englische Flugzeuge Brandplättchen ab. Das waren mit Phosphor bestrichene Pappstückchen. Zu Tausenden fielen sie auf die Felder und Wälder. Der Phosphor sollte sich durch die Sonnenstrahlen selbst entzünden, die Ernte verbrennen und die Wälder in Brand setzen. An der Suchaktion mussten sich neben mehreren hundert Erwachsenen auch zweihundert Schulkinder beteiligen. Die gelben Plättchen wurden in Blechdosen gesammelt. Feuer ist unseres

Wissens nirgendwo entstanden, zumindest nicht in der näheren Umgebung.

Fand diese Sammlung nur einmal statt, so müssen wir von einer anderen berichten, die ab 1940 regelmäßig am Mittwochvormittag durchgeführt wurde: Das Einsammeln von Kartoffelkäfern, z. B. im Jahre 1944 vom 28.06. bis zum 6.09. während der Wachstumszeit der Kartoffeln. War es böse Nazi-propaganda oder steckte Wahrheit dahinter, als man uns in der Schule sagte, die Engländer hätten die Kartoffelkäfer aus Flugzeugen abgeworfen. Seltsam ist es schon, dass von den Käfern und ihren gefräßigen Larven plötzlich die Felder befallen waren. Wahrscheinlicher als diese Propagandaparole ist die Tatsache, dass Kupferkalkbrühe zum Spritzen fehlte, die man im Krieg anderweitig dringend benötigte oder der Wechsel in der Fruchtfolge fehlte.

Jeden Mittwoch - auch in den Sommerferien galt der Befehl - musste die Schule in Absprache mit dem Ortsbauernführer die Kartoffelfelder absuchen. Die Belecker Feldflur wurde für die einzelnen Klassen in Bezirke aufgeteilt und kontrolliert. Zur Zeit des Krieges gab es viele Kartoffelfelder. In Oberbelecke z. B. war kaum ein Haus, das nicht wenigstens ½ Morgen Kartoffeln anbaute.

So wichtig diese Suchaktion war - wir fanden als Schulkinder oft mehr als 20 der violetten Maden an einem Strauch, die die Blätter abfraßen -, so war mancher Eigentümer auch ärgerlich, wenn die Kinder allzu rücksichtslos durch die Reihen stürmten und so manche Staude umknickten. Wie erwähnt - noch Jahre nach dem Krieg mussten diese Suchaktionen wöchentlich in der Wachstumsperiode der Kartoffelpflanzen durchgeführt werden.

Im Winter 1944/45 und im folgenden Frühjahr fiel mehr Unterricht aus als stattfand. Oft heulten die Sirenen schon vor acht Uhr morgens, oder wir wurden, gerade in der Schule angekommen, wieder nach Hause geschickt. Schon lange fielen die Fächer Zeichnen/Malen, Musik und Sport aus. Nur die Hauptfächer wurden noch unterrichtet. Unsere Wissenslücken wuchsen von Tag zu Tag. Doch wen störte das in einer Zeit, in der jeder um sein Leben bangte und um das seiner Angehörigen. Schulrat Mertens von Arnsberg schickte handschriftlich schon Anfang 1940 folgendes Schreiben an die

Volksschulen des Kreises:

(Original-Handschrift siehe Folgeseite)

Fünf bis sechs Fächer sind in den verschiedenen Jahrgängen von den Kürzungen betroffen. In jeder Klasse wurde der Religionsunterricht um die beiden

Nach der Verordnung für Volksschulen vom 15. 12. 1939 betragen bis auf weiteres die Stundenzahlen und Kürzungen für die einzelnen Klassen:

Jahrgang	1	2	3	4	5	6	7	8
Wochenstunden	16	18	22	24	24	24	24	24
Kürzungen	2	3	3	3	6	6	8	8

Die neuen Stundenpläne sind danach sofort aufzustellen und mir bis zum 1.01.1941 spätestens vorzulegen. In der Mehrzahl der vorhandenen Fälle werden Durchziehklassen jetzt verschwinden können. Die Kürzung der Wochenstundenzahlen wird in vielen Fällen das Arbeitsmaß der Lehrkräfte nicht voll beanspruchen. Ich verpflichte die Herren Schulleiter, die freierwerdende Arbeitszeit für die Lehrerfortbildung und die Schulverwaltung (Büchereien u. Lehrmittel) einzusetzen. Zu gegebener Zeit werde ich mir darüber berichten lassen.
gez. Mertens

bisherigen Stunden gekürzt. So betraf die Kürzung im ersten Schuljahr nur den Religionsunterricht.

An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass mit dem Halbjahreszeugnis am 15. November 1940 zum letzten Mal das Fach Religion bewertet wurde. Religion fiel als ordentliches Lehrfach im Fächerkanon aller Schulen ab dem zweiten Halbjahr im Schuljahr 1940/41 weg.

Pastor Schlechter und sein Vikar Kettermann, ab Mai 1944 Vikar Thöne, erteilten an der Belecker Volksschule weiter kirchlichen Religionsunterricht, und zwar in den Räumen der Schule. Im Allgemeinen wurden ihnen dafür die letzte Stunde des Unterrichtsmorgens eingeräumt.

Der Nazistaat hatte es geschafft, die Religion und die Kirche von Amts wegen aus der Schule zu vertreiben. Auch Schulmessen gab es offiziell nicht mehr. Dennoch können wir und müssen wir von Belecke berichten, dass die katholischen Lehrerinnen und Lehrer jener Tage regelmäßig die Messe vor dem Unterricht besuchten. Die Schüler zum Besuch

Nach der Verordnung für
 Volksschulen vom 15. 12. 1939" betragen bis
 auf weiteres die Unterrichtsstunden und
 Sitzungen für die verschiedenen Klassen:

Zuführung:	1	2	3	4	5	6	7	8
Wochenstunden:	16	18	22	24	24	24	24	24
Sitzungen:	2	3	3	3	6	6	8	8

Die neuen Unterrichtsstunden sind darauf
 sofort aufzustellen und sind bis zum
 1. 1. 1941 geistig auszuführen.

In der Aufgabe der Lehrkräfte sollen
 werden die verschiedenen Aufgaben der
 Klassen. Die Sitzung der Lehrkräfte
 Unterrichtsstunden sind in solchen Fällen
 das Arbeitsmaß der Lehrkräfte nicht voll
 beanspruchen. Es empfiehlt sich, wenn
 möglich, die für den Unterricht
 für die Lehrkräftefortbildung sind die
 Befehlsvorschriften (Lehrpläne in Lehrmitteln)
 einzusetzen. Für gegebenenfalls sind
 auf diese Weise bewirkt werden.

gez. Fritz Mertens

der Messe auffordern durften sie nicht, aber als stummes Beispiel setzten sie Zeichen. Und viele Schüler folgen ihrem Vorbild.

Noch eine Änderung trat im Schuljahr 1940/41 in Kraft, das Schuljahr endete nicht zu Ostern 1941, sondern erst mit Beginn der Sommerferien 1941 am 26. Juli. Von dieser Zeit an begann das neue Schuljahr nicht mehr zu Ostern eines jeden Jahres, sondern nach den Sommerferien. Diese Regelung wurde im Jahre 1946 wieder rückgängig gemacht. Schuljahresbeginn war nun offiziell wieder der 1.04., praktisch jeweils nach den Osterferien.

Diese Regelung jedoch hielt sich nur bis zum Jahre 1967. Nach zwei Kurzschuljahren vom 1. 04. 1966 bis zum 30. 11. 1966 und vom 1. 12. 1966 bis zum 31. 07. 1967 wurde der Schuljahresbeginn wieder offiziell auf den 1. 08. festgelegt, bzw. auf den ersten Schultag nach den Sommerferien eines Jahres.

Wie Belecker Mädchen und Jungen die Zeiten des Fliegeralarms erlebten

Den nachhaltigsten Eindruck aus der Schulzeit während des Krieges hat bei den Schülerinnen und Schülern der Fliegeralarm hinterlassen.

Schon vor Beginn des Krieges war die Bevölkerung auf den Luftkrieg vorbereitet. Bereits 1933 wurde in den Schulen über Luftschutz gesprochen und das schnelle Räumen des Schulhauses geübt. In der Zivilbevölkerung wurden Luftschutzwarte ernannt. 1938/39 erfolgte der Befehl zur Probeverdunklung, erst für Stunden, dann für Tage. Ab 1. September 1939, mit Ausbruch des Krieges, galt dann die totale Verdunklung vom Beginn der Dämmerung am Abend bis zum Aufhellen am anderen Morgen. Feuerpatsche, Handspritze und Eimer mit Sand standen in jeder Schulklasse.

Deutsche Flugzeuge sahen wir täglich ab 1938. Den ganzen Sommer 1939 über beobachteten wir die Rotten der Ju 87 Stuka (Sturzkampfbomber) über uns am Himmel, wie sie zum simulierten Bombenabwurf in die Tiefe stürzten und mit brüllendem Motorengeheul wieder hochzogen. Wir Jungen unterbrachen unser Spiel und unsere Arbeit und

schaute voller Stolz und Sehnsucht nach oben. Schon im ersten Schuljahr wetteiferten wir, wer die verschiedenen Flugzeugtypen, die über uns hinweg brausten, richtig benennen konnte; war es eine Me 109, He 111, eine Ju 52, Ju 87 oder 88.

Aber bald holte uns die Wirklichkeit ein. Nachts gab es Vollalarm, das heißt, die feindlichen Flugzeuge waren so nah, dass sie in kürzester Zeit da sein konnten. Am 20. Juni 1940 fiel in Belecke die erste Bombe. Ein Mädchen, damals acht Jahre alt, erinnert sich:

„Mitten in der Nacht werde ich aus tiefstem Schlaf von meinem Vater aus dem Bett gerissen. „Fliegeralarm!“ ruft er. „Es sind schon Bomben gefallen.“ Er öffnet das Flurfenster. Man hört dumpfes Flugzeugbrummen. „Schnell in den Keller!“ ruft Vater. Er knallt das Fenster zu, schnappt mich auf seinen Arm und hastet aus dem zweiten Stock nach unten, wo Mutter und die drei älteren Geschwister schon sind. Als Vater mich die Kellertreppe runter trägt, bebt plötzlich das ganze Haus. Ein Krachen, wie ich es bisher in meinem jungen Leben noch nicht gehört hatte, erschüttert die Luft. Dann herrscht Ruhe. Als die Sirene Entwarnung heult, liegen wir schon wieder in unseren Betten.“

Am anderen Morgen herrscht eine Riesenaufregung unter den Schülern. Die Bombe ist neben der Eisenbahnbrücke, die über die Möhne führt, in die Wiese geschlagen. J. R. erinnert sich:

„In unmittelbarer Nähe gingen Scheiben zu Bruch. Bodenfetzen flogen über das Haus Sumpelmann hinweg. Natürlich rennen wir nach dem Unterricht hin und bestaunen den Riesenkrater. Auf dem Rückweg nach Oberbelecke gehen wir zu Gasthof und Bäckerei Humpert. Angeblich ist die Nordwand von Bombensplittern beschädigt worden. Mit Staunen finden wir die Einschläge im Außenputz und, womit keiner gerechnet hatte, kleine Bombensplitter, die wir als stolze Beute mitnehmen.“

Natürlich war auch unter den Erwachsenen der Bombenabwurf das große Thema. Und so erfuhren wir, dass die vergangene Nacht mondklar gewesen war. Fünf Bomben waren auf die Gleise im Rütthener Bahnhof geworfen worden, wo „der Engländer“ im Mondlicht einen Tankwagenzug der Reichsbahn

gesehen hatte, wie sie oft durch Belecke gezogen wurden zum unterirdischen Basislager Heidberg. Die Bombe in Belecke hatte sicherlich der Eisenbahnbrücke gegolten, um den Verkehrsweg zum Benzinreservoir zu zerstören."

Fliegeralarm, vor allem ab Sommer 1944, nachdem den Engländern und Amerikanern die Invasion in der Normandie gelungen war und die Flugzeuge nun ihre Standorte in Frankreich oder Belgien hatten.

Oft waren wir kaum in der Schule, dann kam „Kon-



Am Bombentrichter am 21. 6. 1940

In den nächsten vier Jahren fielen in Belecke keine Bomben. Aber von Jahr zu Jahr nahm die Tätigkeit der feindlichen Flieger zu, vor allem, nachdem Deutschland den Amerikanern den Krieg erklärt hatte und die USA mit ihrer gewaltigen Luftflotte Angriffe gegen Deutschland flog.

Für die Schule hatte das verheerende Auswirkungen. Schon bei Voralarm mussten wir ab 1940 die Schule verlassen. Wenn kein Vollalarm folgte, gingen wir zur Schule zurück. Einen Luftschutzkeller hatten die Schulen nicht. Bei Alarm sollten die Kinder zum Schutz in die Kirche unter die Orgelbühne geführt werden. Aber außer einem Probegang ist dieser Plan nie durchgeführt worden.

In den letzten zwei Kriegsjahren häufte sich der

sums Franz" oder „Konsums Lieschen" und meldete „Luftgefahr 20". Nicht mehr die Sirenen heulten Alarm, sondern per Telefon gab es über Warstein, Arnsberg etc. die Warnung, dass feindliche Flugzeuge die Reichsgrenze überflogen hatten und in 20 Minuten hier sein konnten. Die Schule hatte weder in der Weststraße noch in der Mittelstraße ein Telefon. Deshalb kam die Nachricht über das Konsumtelefon. Wir gingen dann nach Hause, die Oberbelecker mussten auch teilweise die Klassenkameraden aus der Lanfer oder von der Külbe jenseits von Wester und Möhne mitnehmen.

Und was taten wir in diesen schulfreien Stunden? Gewöhnlich dauerte es nicht lange, und man konnte das Gebrumm der Flugzeuge hören. Bei klarer Sicht

beobachteten wir dann die Bomberverbände, die hoch oben am Himmel oft in Staffeln zu neun Flugzeugen ihren Weg zogen mit ihrer schweren tödlichen Bombenlast. Rundherum entdeckten wir oft kleine bewegliche Jagdflugzeuge, die die schweren viermotorigen Bomber umkreisten. Unser Wunschdenken war, es möchten deutsche Jäger sein. Man hatte doch soviel von den neuen deutschen Wunderwaffen erzählt. Wir warteten auf ihr Erscheinen. Die V1 war ja auch schon im Einsatz und an manchen Abenden konnten wir auch in Belecke die V2 am Horizont in den Himmel steigen sehen.

Stattdessen lasen wir am anderen Tag in der Zeitung: „Schwere Bombenangriffe auf die Stadt X. Verluste unter der Zivilbevölkerung. ... Flugzeuge durch Flak und Jagdflugzeuge abgeschossen.“ Aber in den nächsten Tagen und Wochen änderte sich das Bild nicht. Luftgefahr 20 schon morgens um acht Uhr, Bomberverbände überfliegen Belecke, wir starren empor zu den vielen silbernen Vögeln und fragen uns: „Welche Stadt ist jetzt dran?“

Bombardierungen in Dortmund, Unna, Hamm oder Soest konnten wir teils von Belecke aus verfolgen. Die „Christbäume“, die des Nachts über Dortmund standen und den Bombern ihr Ziel anwiesen, konnten wir bis Belecke sehen. Als an einem Samstagabend Hamm bombardiert wurde, hörten wir nicht nur die Einschläge der Bomben, wir sahen auch Flugzeuge, die von der Flak getroffen brennend abstürzten. Und die Rauchschwaden, vom Nordwestwind getrieben, überquerten nach ca. einer Stunde dunkel und schwarz unser friedliches Belecke.

Zum Herbst 1944 hin verstärkten die Alliierten den Einsatz der Tiefflieger. Natürlich warnten uns unsere Lehrer, nicht auf den Straßen zu bleiben. Die Spitfire und Lightnings tauchten so schnell auf, dass auf offenem Felde kein Entrinnen möglich war. Wir aber verbrachten manche wegen Fliegeralarms freie Unterrichtsstunde in den Bunkern, die auch Privatleute bauten. Die Jungen aus der Weststraße schwangen Meißel, Vorhammer, Brechstange, Spitzhacke und Schaufel und halfen den Bunker bauen auf dem Richterschen (Lüwers) Grundstück am Westerberg. Karre um Karre Schutt fuhren wir an

den Knapp vor Feldmanns Haus. Immer tiefer fraß sich das große Loch in den Berg. Die Jungen aus der Oststraße halfen im Teufelsloch, wo Johann Nüse einen Bunker in den Felsen brach.

Wenn wir Flugzeuge hörten, sausten wir nicht in den Bunker, sondern raus. Wir wollten ja alles miterleben. Und im Übrigen war in Belecke seit Jahren nichts passiert. Aber das sollte sich bald ändern.

Neuanfang im Herbst 1945

Ab Ende März 1945 blieb die Schule ganz geschlossen und zwar den ganzen Sommer über. Erst am 3. September 1945 begann der Unterricht für die Unterklassen. Am 29. Oktober folgte die Wiederaufnahme des Unterrichts für die oberen Klassen nach mehr als einem halben Jahr Zwangspause.

Auch jetzt waren die Umstände äußerst bedauernswert. Für sieben Klassen standen vier Lehrpersonen zur Verfügung, nämlich Herr Huckestein, Fräulein Dietz, Fräulein Heimbrot und Herr Padberg. An Schulbüchern durfte nur das Religionsbuch benutzt werden (Religion wurde wieder ordentliches Lehrfach), alle anderen Bücher waren untauglich, da noch nationalsozialistisch beeinflusst. Neue Bücher gab es noch nicht. Geschichte und Erdkunde durften laut Militärregierung nicht erteilt werden. Sport fiel wegen des Kurzschuljahres aus.

Im November verstärkte eine neue Lehrerin, Fräulein Ostermann, das Kollegium. Eine weitere Lehrkraft wäre noch dringend erforderlich gewesen. Schon in den letzten Kriegsjahren wuchs die Schülerzahl durch Kinder aus ausgebombten und evakuierten Familien drastisch an. Nun kamen auch noch zusätzlich die Kinder der ersten Flüchtlinge und Ostvertriebenen dazu.

Dies schaffte neue Probleme. Zwar erhielt die Schule wieder den Status als katholische Bekenntnisschule (Juli 1946), auch wurden die abgeschafften katholischen Feiertage Heilige Drei Könige, Fronleichnam, Peter und Paul, Allerheiligen und Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariens wieder eingeführt, andererseits besuchten aber jetzt und in

Zukunft eine große Anzahl evangelischer Schüler die Schule. Doch erst am 1. Juli 1948 wurde eine dringend notwendige evangelische Schule in Belecke eingerichtet.

Zurück zum Winter 1945/46. Schon im November gingen die Koksorräte für die Zentralheizung in der Neuen Schule zur Neige. Somit mussten die Klassen der Mittelstraßenschule in der Weststraßenschule untergebracht werden. Hier standen aber von den vier vorhandenen Klassenräumen nur drei zur Verfügung, denn ein Raum konnte wegen eines defekten Ofenrohres - Neukauf war unmöglich - nicht geheizt werden. Auch in der Alten Schule wurde der Brennstoff so knapp, dass die Schüler Holz zum Heizen mit zur Schule bringen mussten. In dem genannten Winter wurden sieben Klassen mit 470 Schülern von fünf Lehrern in drei Klassenräumen unterrichtet. Das bedeutete Durchschnittsklassen mit über 60 Schülern. Gleichzeitig erhielt die achte Klasse mit den Jungen des siebten und achten Schuljahres nur 22 Stunden Unterricht je Woche, die siebte Klasse mit den Mädchen des siebten und achten Schuljahres nur 20 Stunden (Jungen und Mädchen wurden in den letzten beiden Schuljahren wieder getrennt unterrichtet) und die unteren Klassen entsprechend weniger. Die Erstklässler mussten sich mit zwölf Stunden je Woche begnügen. Das beinhaltete eine enorme Unterrichtskürzung und das nach den Jahren mit dem großen kriegsbedingten Unterrichtsausfall.

Vom Januar bis November 1946 erfolgte die Suspendierung Fräulein Heimbrodts vom Dienst, weil gegen sie als ehemalige BDM-Führerin das Entnazifizierungsverfahren durchgeführt wurde. Hauptlehrer Zurgeißel und Frau Vollmer (Frau des letzten Nazibürgermeisters) wurden als aktive Nazis vom Schuldienst ganz ausgeschlossen. Fräulein Heimbrodt konnte nachweisen, dass sie gegen ihren Willen und unter Zwang BDM-Führerin geworden war, somit durfte sie ihren Schuldienst zum Jahresende 1946 wieder aufnehmen.

Die übrigen Lehrpersonen hatten Erklärungen abzugeben, dass sie nur Unterricht ohne jedes nationalsozialistische Gedankengut erteilen würden. (Siehe die Erklärung des Lehrers Kaspar Huckestein vom 11. September 1945 auf der Folgeseite.)

Ein Fragebogen, den die Militärregierung „Military Government of Germany“ später unter dem Datum 1.01.1946 herausgab und als Befragung und Grundlage eines Entnazifizierungsverfahrens galt, musste mit seinen 133 Fragen von jedem ausgefüllt werden, der im öffentlichen Dienst tätig war. Der Fragebogen umfasste allein 55 Fragen zur Mitgliedschaft in NS-Organisationen.

Siehe Auszüge aus dem Fragebogen, den Kaspar Huckestein am 10. 04. 1946 auszufüllen hatte. Die Fragen 115 und 118 mussten ausführlich beantwortet werden. (im Anhang)

Am 7. Juli 1947 wurde Kaspar Huckestein von der Denazifizierungskammer entlastet. (Dokument siehe Anhang)

Unter welchen personellen und materiellen Schwierigkeiten die Belecker Volksschule zu leiden hatte, belegen die Schriftstücke des damaligen kommissarischen Schulleiters Kaspar Huckestein vom 16. April 1946, vom 3. Mai 1946 und vom 1. Mai 1947 an das Kreisschulamt Arnsberg. (Siehe übernächste Seite)

Die Wochenstundenzahlen der Klassen sind durchweg auf zwei Drittel des Pflichtunterrichts gekürzt. Sie betragen für

- das 1. Schuljahr 12 Stunden,
- das 2. Schuljahr 15 Stunden,
- das 3. Schuljahr 17 Stunden,
- das 4. Schuljahr 21 Stunden,
- das 5. Schuljahr 18 Stunden,
- das 6. Schuljahr 19 Stunden,
- das 7./8. Schuljahr (Mädchen) 20 Stunden,
- das 7./8. Schuljahr (Jungen) 22 Stunden.

Selbst im Schuljahr 1948/49, nachdem die evangelischen Kinder seit dem 1.04.1948 in einer eigenständigen Bekenntnisschule Unterricht erhielten, wurden in der katholischen Schule 444 Schüler von acht Lehrern in sechs Klassenräumen unterrichtet. Zwar kamen den Schülerinnen und Schülern fast alle erforderlichen Pflichtstunden zu gute, aber der Raum - und Lehrermangel erforderte wie in den zwei Jahren zuvor eine Unterrichtszeit im Schichtwechsel von morgens acht Uhr bis nachmittags

E r k l ä r u n g

Ich nehme zur Kenntnis, daß der Oberbefehlshaber nicht beabsichtigt, in Angelegenheiten einzugreifen, die die Lehrpläne deutscher Schulen betreffen, ausgenommen daß

(a)

es mir nicht erlaubt ist, in meinen Unterricht, gleichviel welches Fach es ist, irgend etwas hineinzubringen, wodurch ich den Eindruck erwecke, als ob ich

1. den Militarismus verherrliche;
2. versuche, für die Lehren des Nationalsozialismus Propaganda zu machen, sie wiederzubeleben, sie zu rechtfertigen, oder die Taten der Nationalsozialisten zu erheben;
3. eine Politik begünstige, die Unterschiede macht auf Grund von Rasse oder Religion;
4. den vereinten Nationen feindlich sei oder ihre Beziehungen zu stören suche und
5. die Führung des Krieges, seine Mobilisierung oder die Vorbereitung auf ihn, ob auf wissenschaftlichem, wirtschaftlichem oder industriellen Gebiet darlegen oder das Studium der Militärgeographie fördern wolle.

(b)

Körperliche Ertüchtigung darf nicht soweit ausgedehnt oder beibehalten werden, daß sie einer militärähnlichen Ertüchtigung gleichkommt.

Ich versichere hiermit, daß mein Unterricht in Übereinstimmung mit den obigen Forderungen erteilt wird.

Warstein,
Betsche
Datum: *11. September 1945* Unterschrift: *Kaspar Huchstein*
Lehrer
Zeuge: *Kleine*
Amt: *Präsident*

Betrifft: Daten über Schule, Lehrkräfte und Schüler.
 a. Name der Schule: Volksschule Beleche.

Zahl der Klassenräume: 6

Tag der Grundschüleröffnung: 3. Sept. 1945.

Tag der Oberstufenöffnung: 29. Okt. 1945.

b. Personalien der Lehrkräfte.

Huckestein Kaspar, Lehrer, geb. 30. 10. 86 in Altenklausheim Nr. Alpen, kath.

Padberg Eugen, Lehrer, geb. 11. 10. 09 in Hohenlimburg, kath.

Dietz Gertrud, Lehrerin, geb. 1. 12. 91 in Witten, kath.

Ostermann Marlies, Schulamtsanwärterin, geb. 16. 8. 23 in Warstein, kath.

Schröder Elisabeth, geb. d. Alphen, Lehrerin, geb. 3. 8. 91 in Horkhausen, kath.

Aus politischen Gründen wurden entlassen:

Zurzeißel Bernhard, Hauptlehrer, geb. 18. 8. 91 in Beckum, gottgläubig.

Vollmer Wilhelmine, geb. just, geb. 11. 8. 94 in Wamel Nr. Svest, kath.

Helmbrodt Jda, F., geb. 14. 3. 01 in Sternbach Nr. Worbis, kath.

männlich weiblich

Zahl der Lehrkräfte an der Grundschule 1 3

Durchschnittsalter 36 1/2

Zahl der Lehrkräfte an der Oberstufe 2 2

Durchschnittsalter 47 54

c. Kinder.

Gesamtzahl der ^{Jungen} Knaben 257, der Mädchen 209

Verteilung auf die einzelnen Jahrgänge

A Schuljahr	B.		C. Einheimisch		D. Evakuiert.	
	Jungen	Mädchen	Jungen	Mädchen	Jungen	Mädchen
1	49	32	32	20	17	12
2	23	18	17	14	6	4
3	38	25	24	19	14	6
4	47	34	33	26	14	8
5	30	38	20	21	10	17
6	24 + 2 <u>26</u>	25	23 + 2 <u>25</u>	18	1	7
7	24 + 3 - 2 <u>21</u>	17 - 1 = <u>16</u>	20 - 2 = <u>18</u>	16	4 - 1 = <u>3</u>	4 - 1 = <u>3</u>
8	18	17 + 1 = <u>18</u>	11	14	+ 1 = <u>2</u>	3 + 1 = <u>4</u>
9	11	3	9	2	2	1
Summe	257	209	189	150	68	59

Gesamtzahl der Kinder, die die Schule voll besuchen: 466

" " " " " nicht voll besuchen: —

Der Schulleiter: z. V. Huckestein, Lch.

m
JA

J/m4#A''f:

Betr.: Zahl der Schulkinder und Lehrer am 1. Mai 1947.

- 1) Die Volksschule in Belecke besuchen 498 Kinder.
- 2) 2 Kinder gehören altersgemäß zum 9. Schuljahr.
(klassenmäßig 1 zum 5, 1 zum 6. Schuljahr).
- 3) Für das 1. bis 8. Schuljahr bestehen 9 Klassen, darunter 4 Parallel-
klassen.
- 4) Für Kinder des 9. Schuljahres ist keine Klasse eingerichtet.
- 5) 8 Stellen der Normalklassen sind mit angestellten Lehrern besetzt.
- 6) Freie Stellen werden von Schulhelfern verwaltet.
- 7) Die Besuchervzahl steht:
 - a) unter 40 in keiner Klasse,
 - b) zwischen 40 und 50 in 2 Klassen,
 - c) " 51 " 60 " 5 " "
 - d) " 61 " 70 " 2 " "
 - e) " 71 " 80 " keiner Klasse,
 - f) über 80 in keiner Klasse.
- 8) Von den 8 Lehrern sind alt
 - a) unter 30 Jahren: 3
 - b) zwischen 31 und 40 Jahren: 1
 - c) " 41 " 50 " 2
 - d) " 51 " 55 " 1
 - e) " 56 " 60 " 1
 - f) " 61 " 65 " —
 - g) über 65 Jahre: —

Der Schulleiter
Huckestein.

17 Uhr, mit einer Stunde Mittagspause von 13 bis 14 Uhr. Samstags war schichtweise Unterricht von acht bis 14 Uhr.

Mit dem Elend der Flüchtlings- und Vertriebenenströme zog auch neues Elend in die Schulen ein. Die Klassen wurden noch größer. Dazu gab es hungernde und frierende Kinder. Die Einrichtung der Schulspeisung versuchte Not zu lindern. So dringend erforderlich für das leibliche Wohl die Schulspeisung war, soviel Arbeit und Umstände schaffte sie im Schulleben. Dazu ein interessanter Antrag der letzten Jungenklasse im Schuljahr 1948/49 an den Belecker Stadtrat. (Siehe Schreiben vom 11. Februar 1949 als Kopie auf der Folgeseite)

Die Demokratie gab der Schule nun auch administrativ neue Inhalte für ein neues Menschenbild. Haben wir aus den Protokollen der Schulkonferenzen der Nazizeit berichtet, wie das Erziehungsziel der Schule im Sinne Hitlers und seiner Weltanschauung definiert wurde, so soll ein Auszug aus dem Protokoll der Lehrerkonferenz vom 5.02.1946 zeigen, wie neue Erziehungsziele Einlass in die Schule fanden. Noch aber waren die Vorgaben, Verordnungen und das pädagogische Denken vorwiegend vom Umerziehungsgedanken der jeweiligen Militärregierungen geleitet. Der Auszug lautet:

„Den Weisungen der Militärregierung muss in aller Unterrichtsarbeit unbedingt Genüge geschehen. - Die Schule ist an erster Stelle mitverantwortlich, dass die innere Erneuerung des deutschen Volkes mit allem sittlichen Ernst begonnen und durchge-

führt wird. Auch außerhalb des Schulhauses haben Lehrer und Erzieher als Diener und Bildner des neuen Geschlechts diese Aufgabe zu erfüllen. Die wahre Liebe zur Heimat und zu ihrer Eigenart ist zu pflegen. Diese Aufgabe ist weit mehr eine sittliche als eine sachkundliche. Die sinnlose Zerstörung wertvollsten heimatlichen Kulturgutes durch die Schuld des Nazismus ist den Kindern eindringlich zu verdeutlichen. Die Hoheit und Heiligkeit des Friedens und die Ruchlosigkeit des Krieges und seiner Verbrechen sind in den Kinderseelen klar zu machen. Das blutbefleckte Heldentum ist abzulehnen. Wahres Heldentum, das sich vor allem im Wirken und Dienen, im mannhaften Eintreten für Wahrheit und Recht kundtut, ist den Kindern eindringlich vor Augen zu stellen.“

Der Neuanfang in der Schule war schwer. Raum- und Personalnot waren jahrelang ein schweres Kreuz. Für die Beseitigung dieser Notlage hat sich vor allem Herr Huckestein eingesetzt, der allerdings bis zum 1. März 1948 auf seine Ernennung zum Rektor warten musste und dennoch die verantwortungsvolle Arbeit als Schulleiter all die Jahre zu leisten hatte.

Die Errichtung der Evangelischen Bekenntnisschule, der Bau und Bezug der neuen Volksschule am Westerberg im Oktober 1954 und schließlich der Neubau am Seller für die evangelische Schule sowie der Bau der Waldschule haben die Engpässe als Folgen der Kriegs- und Nachkriegszeit beseitigt.

An die
Herren

Belecke, den 11. Februar 1949.

Stadtväter

von Belecke

Betr.: Verbilligung der Schulspeise für Essenträger.
Seit es in Belecke Schulspeise gibt, müssen die Knaben der Oberklasse die Hübel mit dem Essen von der Neuen- zur Alten-Schule bringen. Dafür wurde ihnen in Aussicht gestellt, billiger an der Schulspeise teilzunehmen. Hierauf bestellten viele die Schulspeise, die sie sonst nicht kaufen könnten. Leider wurde der Antrag des Herrn Richtors Huckestein in dieser Angelegenheit abschlägig beschieden.

Es ist oft nicht leicht, die schweren Hübel bei Wind und Wetter ordnungsgemäß an Ort und Stelle zu bringen. Wir bitten zu bedenken, daß wir uns des öfteren, trotz aller Vorsicht, die Kleidung beschmutzen.

Darum bitten wir nochmals, unseren Antrag zu prüfen und uns wenigstens die Hälfte der Kosten (insges. 6,60 DM wöchentlich) zu erlassen.

Hochachtungsvoll!

Peterhaus Albert Köster, Alfons Schmidt,
Ludwig Heiß, Willi Heiß, Hubert
Radberg, H. Haas, Hubert Köster, E. Ebers,
G. Hornacke, O. Selmann, F. J. Springer,
J. Dehwinke, Walter Hoch, Hub. Huckestein,
Willi Risse, Hubert Löffler, Franz Risse, Josef Lütkebusch
Bernh. Zungeißel, Franz Schuster,
Heinz Prochriser